

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE.

JEAN DE SAUSSURE, **A l'école de Calvin**, Editions „Je sers“, Paris 1930. 228 Seiten.

Das vorliegende Werk Jean de Saussures ist hervorgegangen aus einer Reihe von öffentlichen Vorträgen, die der Verfasser im Winter 1929/30 in der Madeleine-Kirche in Genf gehalten hat. Durch diese Vorträge, die damals eine immer grösser werdende Zuhörerschaft zu interessieren vermochten, sollte insbesondere den Gebildeten und Intellektuellen der Weg zum Evangelium aus der weltanschaulichen Wirrnis unserer Tage neu erschlossen und ihnen so in ihrer besonderen religiösen Not geholfen werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das vorliegende Buch zu beurteilen. Es ist nicht und will nicht sein eine objektiv-kritische und historisch genaue Darstellung des calvinischen Gedankengutes, sondern es ist eine Art calvinisch orientierte Glaubenslehre für gebildete Laien der modernen Zeit. Calvin erscheint dabei nicht nur als der grosse Reformator und Theologe, sondern auch als Denker der beginnenden Neuzeit, der die Probleme, die uns heute beschäftigen, bereits gekannt und sich mit ihnen auseinandergesetzt hat. Wenn auch Jean de Saussure — was durchaus nicht selbstverständlich ist — sich bewusst und entschlossen unter die Führung Calvins stellt und gerade an den entscheidenden Stellen seines Buches in längeren Zitaten Calvin selbst reden lässt, so hat er doch den Mut, dort wo Calvin offenkundig im Irrtum begriffen ist, Stellung gegen ihn zu nehmen und sogar das Zeugnis der Bibel gegen ihn anzurufen (Lehre von der Praedestination, vom Urstand usw.). Diese Distanzierung, die bei der ganzen Zweckbestimmung des Buches, Calvin als lebendigen Führer unserer Generation wieder neu erstehen zu lassen, kühn und bescheiden zugleich ist, kommt auch zum Ausdruck im Titel: „A l'école de Calvin.“ Der Verfasser will darstellen, was wir heute für unser eigenes religiöses Leben von Calvin noch lernen können.

In den vier Kapiteln, die überschrieben sind: Was ist Gott? Was ist der Mensch? Was ist Jesus Christus? Was ist der

Christ? — tritt Jean de Saussure, immer neu aus Calvins gewaltiger Systematik schöpfend, in lebendige Auseinandersetzung mit den verschiedensten Problemen des modernen Lebens, mit den Problemen des Evolutionismus, Rationalismus, Moralismus, Sozialismus, der Psychoanalyse, der Naturwissenschaft usw. Wir beschränken uns darauf, die theologischen Grundgedanken des Werkes kurz wiederzugeben, um am Schlusse einige kritische Bemerkungen daran anzuknüpfen.

Was ist Gott? — Die Erkenntnis Gottes kann sich für den Calvinisten nicht auf Gottesbeweise gründen, sondern allein auf die Selbstbekundung Gottes in der Existenz des Einzelnen (p. 1). Die Selbstoffenbarung Gottes ist die Grundtatsache im Leben des Christgläubigen; erst aus der Gewissheit der Existenz Gottes kann für ihn die der eigenen Existenz und die der Welt folgen. Die Wahrheit dieser Selbstbekundung Gottes wird uns verbürgt durch die „äussere“ Offenbarung, die uns primär nicht in der Natur oder Geschichte entgegentritt, sondern in der hl. Schrift. Ihres Offenbarungscharakters werden wir gewiss durch den in uns wirkenden hl. Geist, auf dessen objektiver Realität (nicht auf der kirchlichen Tradition) die Autorität der Bibel beruht (p. 40). Unter diesen Voraussetzungen ist Gott für uns nur so weit erkennbar, als er zu uns in Beziehung getreten ist (*s'est mis en relation avec nous*, p. 46). Es kann daher nur eine „doctrine de pratique“ über Gott geben. In diesem Sinn werden die Gedanken der Schöpfung und Erhaltung, der Vorsehung, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes gedeutet. Der Inbegriff aller über Gott überhaupt möglichen Aussagen heisst immer: Vater (p. 55). Was ist der Mensch? — Eine Erkenntnis des Menschen kann es nur geben von der Erkenntnis Gottes her. Vor Gott gestellt, kann aber der Mensch nicht mehr im Sinne des Evolutionismus als „höheres Wesen“ gelten, sondern er erscheint in seinem Elend und in seiner Verworfenheit. Die Begegnung mit Gott löst im Menschen das Gefühl der Seligkeit, zugleich aber auch das Bewusstsein der Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit aus. Diese Zwiespältigkeit des Gotteserlebnisses liegt objektiv begründet in dem Zustand, in dem wir uns seit dem Sündenfall befinden. Die Sünde ist aber nicht nur ein Negativum, ein Mangel an Vollkommenheit, sondern sie ist ein „mal agissant“ (p. 65). Sie findet ihren Ausdruck im ganzen Wesen des Menschen, in der Mittelmässigkeit seiner Empfindungen,

in seinen Irrtümern und in seiner Willensschwäche; auch die menschliche Vernunft ist miteingeschlossen in die Sünde. Mit einem Wort: der Mensch in seiner Totalität ist sündig. Dass aber die Sünde trotzdem nicht unsere „Natur“ ist, sondern etwas Hinzugekommenes, Gewordenes („accident“), das sagt uns Genesis III (p. 71). Wir haben uns in Adam alle willentlich von Gott losgesagt. Die Zeichen einer Störung in der Natur, die wir an praehistorischen Funden wahrnehmen können, weisen uns zudem hin auf eine „chute antérieure à Adam“ (p. 77). Die Rebellion der Kreatur gegen Gott ist aber nur denkbar unter der Voraussetzung, dass sie die Freiheit der Entscheidung hatte, die in sich die Möglichkeit des Guten und des Bösen, nicht aber das Böse selbst schloss. Seitdem der Mensch sich nun für das Böse entschieden hat, ist er in seinem Willen nicht mehr frei, aber er ist trotzdem für sein sündiges Handeln verantwortlich. Aus einer solchen Situation kann die bloße Moral, das Gesetz, den Menschen nicht erlösen. Das Gesetz hat nur die Aufgabe: 1. uns unserer Sünde zu überführen; 2. die Aussichtslosigkeit aller Selbsterlösungsversuche uns zum Bewusstsein zu bringen und uns so zu Gott zu führen; 3. den in der Gnade Stehenden den Weg der Heiligung zu weisen (p. 97 ff.).

Was ist Jesus Christus? — Der Mensch kann nicht gerettet werden, wenn Gott nur seinen Willen zur Erlösung kundgibt; er muss sie auch realisieren. Das hat er getan in Jesus Christus. Jesus ist nach seinem eigenen Zeugnis und dem der Apostel Gottes Sohn, nicht nur ein zur Vollkommenheit erhobener Mensch. Wir können Jesus darum nicht als menschliches Idealbild bewundern, sondern müssen ihn als Gott anbeten oder ihn als Blasphemiker verwerfen (p. 114). Es gibt nur diese beiden Möglichkeiten. Wenn aber Jesus Gottes Sohn ist, so ist seine Praeexistenz unzweifelhaft. In seiner Praeexistenz ist er am Schöpfungswerk beteiligt und hat im Verlaufe der Jahrhunderte als verborgene Quelle alles Lichtes und Lebens erlösend gewirkt. Die Gottheit Christi ist durch die Kirche ausgesprochen worden im Dogma der Trinität, das wie alle Dogmen die Irrtümer abwehrt, nicht aber positive Aussagen machen will (123). Allein, wenn Jesus wahrer Gott ist, so ist er auch wahrer Mensch. Die Gottmenschlichkeit Jesu ist zwar für die ratio ein absolutes Paradoxon, und doch liegt

in ihr allein die Möglichkeit der Erlösung. Im Mittelpunkt des Erlösungswerkes Jesu steht sein Kreuzestod: dadurch dass Jesus auf Golgatha als Gottes Sohn gleichzeitig der Genugtuung Verlangende und, unschuldig leidend, der Genugtuung Leistende, also zugleich Richter und Begnadiger war, hat er uns erlöst (p. 146). In der Auferstehung ist das Erlösungswerk Christi vollendet, da sie ihn, wie auch seine Himmelfahrt und Wiederkunft am jüngsten Tag, erst im vollen Glanze seiner Göttlichkeit zeigt.

Was ist der Christ? — Die Gnade Gottes kann den Menschen nur erlösen, wenn dieser an allen Möglichkeiten einer moralischen Selbsterlösung verzweifelt. Die Gnade, die allem menschlichen Tun vorangeht, unterdrückt den menschlichen Willen nicht, sondern gibt ihm die Freiheit zurück, so dass für den erlösten Menschen die Willensanstrengung und die Gnade eine *double nécessité spirituelle* bilden (164). Der Gnade können wir aber nur durch den Glauben teilhaftig werden, der nicht eine bloße *croyance* ist, sondern *une vivante et personnelle appréhension de la miséricorde divine* (172). Dieser Glaube ist aber ein Geschenk Gottes; Gott ergreift im Akt des Glaubens die Initiative, indem er uns zu seinem Werkzeug erwählt. Dabei nimmt Gott nicht Rücksicht auf unsere Würdigkeit oder auf unseren guten Willen, sondern er hat uns vor der Erschaffung der Kreatur zu seinen Werkzeugen *praedestiniert*. Im Gegensatz zu Calvin, der eine doppelte *Praedestination* vor dem Sündenfall annimmt, hält der Verfasser, gestützt auf zahlreiche biblische Zeugnisse, an der Erwählung zum Heil vor dem Fall fest, während er die Frage der *Praedestination* zur Verdammnis vor oder nach dem Fall unbeantwortet lässt. Wir sollen das Geheimnis der *Praedestination* nicht zu ergründen suchen, da mit der *Praedestinationslehre* in erster Linie allem Pharisäismus der Boden entzogen werden soll (197). Mag einem profanen Gerechtigkeitsgefühl diese Lehre auch widerstreben, so ist sie für den Glaubenden, der in der besonderen, ihm zugewiesenen Gabe Gottes nur eine Aufgabe und besondere Verantwortung sieht, eine Notwendigkeit (205). Durch den Glauben ist der Sünder erlöst, weil er ihn mit Christus vereinigt und Christus ihn vor Gott gerecht spricht. Die Rechtfertigung durch den Glauben schliesst aber in sich die völlige Umwandlung und Heiligung des Lebens in Gehorsam und werktätigem Dienst.

Der Glaube ohne die Werke der Liebe bringt, das wird katholischen Missdeutungen gegenüber betont, kein Heil. Wer aber durch den Glauben in Gemeinschaft steht mit Gott, hat das Unterpfand des ewigen Lebens, den Frieden der Seele und dient durch seine Existenz der Herrlichkeit und Ehre Gottes.

Diese kurze Inhaltsangabe möge genügen, um die Geschlossenheit und Schärfe der Gedankengänge des Verfassers deutlich werden zu lassen. Aufs Ganze gesehen, stehen wir vor einem konsequent *theologisch* gedachten Gedankenbau, der in seiner radikalen Haltung um so echter ist, als sich Jean de Saussure vor unsachlichen Zuspitzungen und gewollten Paradoxieen hütet. Bemerkenswert ist vor allem die ungewöhnliche Klarheit der Problemstellung und der Darstellung, eine Klarheit, die nicht darin ruht, dass die Probleme erschöpfend behandelt werden, sondern darin, dass der Verfasser das, was er sagt, selber existenziell erlebt hat; Jean de Saussure weiss, was er glaubt und darum redet er. In unserer Zeit der Unionsbestrebungen ist es uns eine besondere Freude, bekennen zu können, dass wir mit wenigen Einschränkungen der Grundhaltung des Buches nur zustimmen können; es mutet uns an wie eine lebendige evangelische Propaedeutik zur altkatholischen Glaubenslehre. Im einzelnen wäre allerdings noch manches zu sagen und zu ergänzen. Wir greifen nur drei Punkte heraus.

Wenn der Verfasser nur eine „doctrine de pratique“ über Gott zulassen will, so bewegt er sich damit gewiss ganz auf der Linie der calvinischen Lehre. Allein, mag auch die mittelalterliche Ontologie, die Calvin bekämpft hat, vor unsrer theologischen Kritik nicht mehr bestehen, so ist doch andererseits daran zu erinnern, dass mit der Ablehnung aller ontologischen Bestimmungen in der Erkenntnis Gottes das letzte Wort nicht gesprochen sein kann. Ohne uns hier auf eine Auseinandersetzung einlassen zu können, möchten wir doch darauf hinweisen, dass beispielsweise im echt ontologischen Gedanken der absoluten Autarkie Gottes eine entscheidende Erkenntnis ausgesprochen ist, die gerade bei der Erörterung des Schöpfungsbegriffs nicht ungestraft unberücksichtigt bleibt. Gott ist nicht notwendigerweise Schöpfer, diese Erkenntnis ist unsres Erachtens nur möglich unter der Voraussetzung einer ontologischen Unterscheidung zwischen der *ουσία* und *ἐνέργεια* Gottes, wie sie vor allem die griechischen Väter gekannt haben. Es liegt in dieser

Unterscheidung, wie in so vielen ontologischen Bestimmungen, eine Demut der Erkenntnis, die unsres Erachtens Gott erst die volle Ehre gibt und die uns auch den Weg öffnet zu einem viel tieferen Reichtum der Erkenntnis Gottes, als sie allein von Calvin her möglich ist.

Fraglich erscheint uns auch die neue Art (neu im Unterschied zu Origenes und Scotus Erigena, die als Zeugen angeführt werden), wie der Verfasser unter Berücksichtigung praehistorischer Entdeckungen eine *chute antérieure à Adam* begründet. Seite 76 wird mit Recht gesagt, dass religiöse Wahrheiten uns nichts sagen wollen über das „wann“, sondern nur das „dass“ feststellen, dass also auch die Lehre vom Sündenfall nur die Faktizität, nicht aber den zeitlichen Eintritt jenes Geschehens lehrt. Sobald dieser Gedanke wirklich zu Ende gedacht wird, scheint uns aber die einzige Schlussfolgerung die sein zu können: es ist für die christliche Glaubenserkenntnis irrelevant, ob der Sündenfall zeitlich vor oder nach dem historisch feststellbaren Eintritt menschlichen Lebens in die Welt Ereignis geworden ist (nur um diese Feststellbarkeit kann es sich handeln); entscheidend ist, dass wir den Sündenfall jetzt, d. h. in seiner Aktualität für unsere eigene Existenz *und* die uns zeitlich und räumlich umgebende Natur begreifen als Ausdruck unserer eigenen willentlichen Absage an Gott. Wenn aber unser Fall mit eine Folge ist einer urzeitlichen Rebellion der Engel gegen Gott, so wird damit wiederum nichts ausgesagt über das „wann“, das zeitliche Nacheinander, sondern nur über das „dass“, nämlich über die Faktizität unsrer menschlichen Kapitulation vor den bösen Geistern, dem Satan. In diesem Sinne dürften die von de Saussure ausgesprochenen Gedanken eine leichte Akzentverschiebung erfahren.

Die Gedankengänge endlich, die im 4. Kapitel entwickelt werden, gehören sicherlich zum Besten und Originellsten des Buches. Es scheint uns aber, dass ihnen eine gewisse Unstimmigkeit insofern anhaftet, als die Gegensätzlichkeit und Spannung, die auch im begnadetsten Christenleben zwischen dem erlösten und unerlösten Menschen bestehen bleibt, nicht immer genügend zum Ausdruck kommt. Das rührt wohl davon her, dass die Frage nach dem Verhältnis von objektiver Heilstatsache und subjektiver Heilsgewissheit nicht genügend abgeklärt wird. Trotzdem mit allem Nachdruck die Praedestinations-

lehre als Korrektiv gegen jede Vermengung von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit angerufen wird, scheint uns die Gefahr einer Immanenzierung des göttlichen Heilsprozesses in den psychischen Ablauf des frommen Erlebens des Subjekts und damit die Gefahr des Individualismus grundsätzlich nicht überwunden zu sein. Das liegt vielleicht weniger an der Gedankenführung des Verfassers selbst, für den die Objektivität des Heilsgeschehens das schlechthin zentrale Glaubensinteresse bedeutet, sondern es liegt unsres Erachtens begründet in der Situation überhaupt, in der sich die bloße Wortverkündung des Protestantismus diesem Problem gegenüber befindet. Der Individualismus im obgenannten Sinn kann grundsätzlich und praktisch nur überwunden werden durch das Sakrament, beziehungsweise durch das sakramentale Leben der Kirche (vgl. I. K. Z. 1930, p. 164). Wir möchten darum wünschen, dass Jean de Saussure die von ihm in diesem Buch ausgesprochenen Gedanken durch die Berücksichtigung des Sakramentsgedankens vielleicht einmal in einer späteren Publikation weiterführe und ergänze.

Durch seine Lebendigkeit und seinen echten Zeugnischarakter regt das Werk zu eigenem Nachdenken ungemein an. Es sei darum nicht nur dem gebildeten Laien, sondern auch dem Theologen wärmstens empfohlen. U. K.

Liturgisch Handboek ten Dienste der Oud-Katholieke Kerk van Nederland. Schiedam 1931.

Handboek voor Geloofs-en Zedeleer in de Oud-Katholieke Kerk van Nederland. Utrecht 1932.

Zwei erfreuliche Publikationen, zu denen man die altkatholische Kirche von Holland beglückwünschen kann. Die erste unterrichtet als liturgisches Handbuch in einfachen und klaren Abhandlungen über die Liturgie, das Kirchengebäude, die liturgischen Gegenstände, das Kirchenjahr, den Gottesdienst, die Sakramente und Sakramentalien. Der Leser empfängt ein gutes Bild über das reiche, liturgische Leben der altkatholischen Kirche von Holland.

Das Handbuch, eine Darstellung des Glaubens und der Sittenlehre der Kirche von Utrecht, behandelt im ersten Teil den Glauben mit den Hauptstücken Offenbarung, Bibel, Tradi-

tion, Gott, Schöpfung, Erlösung, Kirche, im zweiten Teil die Gnade der Erlösung mit den Hauptstücken Wesen und Wirkung der Gnade, Sakramente, und im dritten Teil das Leben aus dem Glauben mit den Hauptstücken die Aufgabe des Lebens und die Aussicht des Glaubens. Es ist eine glänzende Rechtfertigung der Katholizität der Kirche von Utrecht und eine sachliche Widerlegung all der Verdächtigungen auf Häresie, denen sie seit zwei Jahrhunderten ausgesetzt ist. Die Aufstellungen sind alle mit zahlreichen Zitaten aus der hl. Schrift belegt. Was dem Buch einen überaus vornehmen Charakter verleiht, ist die edle Sprache und der Umstand, dass jede polemische Auseinandersetzung bei aller Entschiedenheit der Wahrung des vertretenen Standpunktes vermieden ist. Auffallen mag, dass die Gemeinschaft mit anderen Kirchen, die Utrechter Übereinkunft, die Interkommunion mit keinem Wort erwähnt wird. Das Bedürfnis nach einem ähnlichen Werk in deutscher Sprache ist längst vorhanden. Es wäre begrüßenswert, wenn sich im deutschen Sprachgebiet einige Theologen zusammenfänden, um etwas gleichwertiges zu schaffen. An dem vorliegenden Werk haben die Professoren A. Rinkel, Dr. C. G. van Riel und C. Wijker sowie die Geistlichen P. J. van Harderwijk und B. A. van Kleef gearbeitet.

A. K.

Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite, neubearbeitete Auflage des Kirchlichen Handlexikons. Herausgegeben von DR. MICHAEL BUCHBERGER, Bischof von Regensburg. 10 Bde. Freiburg i. B., Herder. III. Band: Colorbasus bis Filioque. Mit 6 Tafeln, 2 farbigen Karten, 12 Kartenskizzen und 73 Textabbildungen. 1931. In Leinwand 30 RM.; in Halbfranz 34 RM.

Dieser dritte Band enthält ebenfalls eine Fülle kleinerer Artikel und grösserer Arbeiten aus allen Gebieten des theologischen und kirchlichen Lebens von römisch-katholischer Auffassung aus betrachtet und beurteilt. Dass einzelne Beiträge etwas zu knapp ausfallen, lässt sich nicht verhüten. So wäre es z. B. wünschenswert gewesen, es wären unter dem Stichwort Filioque die dogmatischen Gründe der orthodoxen Opposition gegen diesen Zusatz genannt worden. So leichter Hand darf man sich nicht über die Bestimmungen des 3. und 4. allgemeinen Konzils hinwegsetzen. In den nicht ganz fünf Spalten, die Döllinger ge-

widmet sind, ist ein aner kennenswertes Material sorgfältig und im allgemeinen objektiv verarbeitet. Man freut sich ob diesem Streben nach Sachlichkeit. Einige Urteile wären besser unterblieben oder anders gefasst worden. Die Bonner Unionskonferenzen hatten doch nicht bloss einen Augenblickserfolg. Ihre Bedeutung tritt gerade in den gegenwärtigen Unionsverhandlungen der Anglikaner mit den Orthodoxen und Altkatholiken deutlich zu Tage. Die Bemerkung, Döllinger habe seiner Schülerin Blennerhasset abgeraten, seinem Wege zu folgen, sollte zum mindesten durch den Ratschlag ergänzt werden, den er einem Pfarrer Widmann in einem berühmt gewordenen Brief gegeben hat. Auch gar geheimnisvoll klingt der Schluss des Charakterbildes Döllingers „Ein ungeklärtes Dunkel bleibt über der Gesinnung seiner letzten Lebensjahre gebreitet“. Es bestehen doch nicht die geringsten Anzeichen dafür, dass seit 1870 irgend eine Änderung eingetreten sei, so wenig das bei irgend einem seiner Gesinnungsgenossen und Mitarbeiter der Fall gewesen ist. Nicht mit derselben Objektivität sind die kurzen Notizen über Du Vergier de Hauranne, den berühmten Freund und Mitarbeiter Jansens, abgefasst. Es wundert einem, wie ein angeblich so verzerrter Charakter einen so nachhaltigen Einfluss auf seine Umgebung, in der sich doch ernste Christen und prächtige Menschen befanden, machen konnte. Es ist selbstverständlich unmöglich, mit ein paar Zeilen einen solchen Mann einigermaßen richtig zu zeichnen. Niemand sucht in einem Nachschlagwerke einseitige Urteile, sondern feststehende Tatsachen. Das trifft auch für andere Beiträge zu. Dass das Lexikon die allerneuesten Bewegungen berücksichtigt deuten die Artikel Ehereform, Eugenik, Euthanasie, „Deutschreligiöse Bewegung“ u. a. an. Grössere Aufsätze behandeln dogmatische Themata wie Dreifaltigkeit, Unbefleckte Empfängnis, Erbsünde, Erlösung, Eucharistie, Ewigkeit. Sie sind klar gefasst und mit neuesten Literaturangaben versehen. Alle anderen Gebiete sind ebenfalls entsprechend berücksichtigt. A. K.

PARPERT, F. **Das Wiederaufleben des Mönchtums im gegenwärtigen Protestantismus.** Verlag E. Reinhardt, München 1931, geb. RM. 6. 50.

In dieser zweiten Schrift geht F. Parpert (vgl. 1931, S. 122) auf die Frage der Einführung des Mönchtums im heutigen Pro-

testantismus ein. Zunächst behandelt er die Geschichte der Idee. Die Idee des Mönchtums ist der protestantischen Kirche nicht so fremd, wie man vermuten könnte. Prominente Männer der Kirche haben sich mit ihr wiederholt in zustimmendem Sinne auseinandergesetzt. Praktisch ist sie in der Kirche von England durchgeführt worden. Im zweiten Hauptteil „Die Geschichte der Gestaltung“ wird die monastische Bewegung mit ihren praktischen Ergebnissen in der Kirche von England angedeutet. Von Versuchen in Deutschland wird ebenfalls berichtet. Die der hochkirchlichen Bewegung werden wohl überschätzt. Am Schluss des Buches ergeht sich der Verfasser, der an die Zukunft der Idee im Protestantismus glaubt, in grundsätzlichen Auseinandersetzungen über das Mönchtum von protestantischer Auffassung aus. A. K.

PFENNINGER, K. **Die Freikirchen der Westschweiz.** Aarau 1931, Verlag H. R. Sauerländer & Cie.

Dieser neue Band der „Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft“ ist eine Dissertation, die in weiteren Kreisen Beachtung finden wird. Der Verfasser hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Er beschränkt sich nicht darauf, die Rechtsverhältnisse und die Beziehungen der Freikirchen zum Staat einfach auf Grund ihrer Verfassungen darzustellen, sondern geht den Zusammenhängen dieser Neubildungen mit den Anschauungen Calvins und A. Vinets nach. Ausserdem hebt er scharf die z. T. verschiedenen Beweggründe hervor, die in der Waadt, in Genf und in Neuenburg zur Neubildung geführt hatten. So entsteht eine überaus lebendige Darstellung, die auf einer gewissenhaften Benützung der reichhaltigen Literatur aufgebaut ist. A. K.

HEIM KARL, **Die Weltanschauung der Bibel.** Sechste bis achte Auflage. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, D. Werner Scholl, Leipzig, 1931. 93 S. Geh. RM. 2. 20, geb. RM. 3. 30.

Diese unter dem unmittelbaren Eindruck des Krieges und seiner furchtbaren Folgen geschriebene Schrift stellt den „Weltanschauungen“ alter und neuer Zeit das gegenüber, was man im strengen Sinn eigentlich nicht eine „Weltanschauung“ heissen dürfte, was aber wohl einmal auch in gegensätzlichem Sinn so genannt werden darf. Heim will ja nicht überhaupt die Offenbarung wiedergeben, sondern an den biblischen Grundbegriffen: Schöpfung, Unschuld, Fall, Kreuz und Hoffnung auf-

zeigen, wie ganz anders die Schrift auf das Rätsel der Welt antwortet als die Menschen tun. Dabei zeigt sich in feiner Weise die Fähigkeit des Verfassers, den Menschen in der Wirklichkeit selbst aufzusuchen, auf die ganze Tiefe der Not zu antworten, nicht bloss theoretisch zu reflektieren. Unverkennbar ist allerdings auch, dass der apologetische Stil, der dadurch bedingt ist, eine gewisse Vergröberung und Grellheit der Beleuchtung mit sich bringt, die da und dort stört. Am wenigsten tritt diese dort hervor, wo die Ausführungen nicht einfach Antwort auf Einwände, sondern Vertiefungen falscher und ungenügender kirchlicher Aussagen anstreben, so in der Deutung des erlösenden Handelns Jesu.

Wenn Bengel schon vor fast 200 Jahren sagen konnte: Nach der gegenwärtigen Stimmung der Gemüter ist der Artikel vom heiligen Geiste ganz dahin, der Artikel von Christo geht auf die Neige und der Artikel von der Schöpfung hängt nur noch an einem Fäserlein, — und wenn diese Klage für unser Geschlecht noch viel stärker zutrifft, dann muss man allerdings wohl wieder so über die Bibel zu reden anfangen, wie Heim es tut, wie man eben mit Menschen spricht, die keine theologischen Voraussetzungen mehr mitbringen, sondern nur noch die Voraussetzung ihrer Hilfsbedürftigkeit. Möge das Heimsche Buch vielen „die erste Hilfe“ bringen. E. G.

Neu erschienen:

Handboek voor Geloofs — en Zedeleer in de Oud-Katholieke Kerk van Nederland. Utrecht 1932.

Huber H. Die Bergpredigt. Eine exegetische Studie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1932. RM. 6. 50.

Fanni U. Teosofia. Fratelli Bocca, Editori, Torino 1932.

Jung C. G. Die Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge. Verlag Rascher & Cie., Zürich 1932. 30 S.

Keller A. Der Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt. Chr. Kaiser, Verlag, München 1931.

List of the Writings of Professors of the Russian Orthodox Theological Institute in Paris, 1925—1932. Paris, 93 rue de Crimée.

Spitzer K. Heidelbergs Kirchen und Kirchengeschichte. Selbstverlag Heidelberg 1931.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Registerband bearbeitet von O. Rühle. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1932, geb. RM. 26. —.
